

2.2 Wie macht man gute Fotos?

Die meisten Menschen wollen ein Rezept an die Hand bekommen, um etwas perfekt nachzuahmen. Doch wie in vielen anderen Bereichen funktioniert dies auch in der Fotografie nicht wirklich. Kопierte Bilder sind schlechte Bilder. Ohne die eigenen Gedanken zu nutzen, wird kein gutes Bild entstehen, denn die Bildidee muss sich zuerst im Kopf entwickeln.



Der Fotograf hat eine Idee, eine Vorstellung, wie er etwas in Szene setzen möchte. Nun muss er sich Gedanken darüber machen, welche Voraussetzungen nötig sind, um diese Idee umzusetzen. Dieser kreative Prozess ist ein wichtiger Schritt zu einem guten Bild.

Learning by Doing

Ein bewährter Weg, um zu guten Bildern zu gelangen, ist, jede Gelegenheit zum Fotografieren zu nutzen. »Learning by Doing« heißt das Zauberwort. Fotografieren kann man nur lernen, wenn man es auch tut. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, und auch der preisgekrönte Fotograf hat irgendwann einmal mit dem Fotografieren begonnen. Auch seine ersten zehntausend Bilder sind später meist im Müll gelandet. Doch sie waren nicht umsonst, da diese Bilder für seine persönliche Entwicklung von Nutzen waren. Die Sichtung und kritische Beurteilung der eigenen Bilder ist ein wichtiger Schritt in der Weiterentwicklung der eigenen fotografischen Fähigkeiten. Dies erfordert ein hohes Maß an Selbstkritik.

Selbstkritik

Bevor man Selbstkritik üben kann, muss man die Regeln der Fotografie beherrschen. Ein Foto ist nicht automatisch dann gut, wenn es einem gefällt. Erst wenn es der neutrale Betrachter positiv beurteilt, kann man von einem guten Foto ausgehen. Die eigene Meinung zählt bei der Fotobeurteilung am wenigsten. Weshalb ist das so?

Der Fotograf kennt die Entstehungsgeschichte des Bildes, er weiß ganz alleine, wie aufwendig es war, dieses eine Bild zu fotografieren. Vielleicht ist er stundenlang bibbernd in der Kälte gesessen oder hat sich bis zur Erschöpfung abgemüht, um zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein. Möglicherweise brauchte es noch großes Glück, bis endlich die lang ersehnte Situation eingetreten war, auf die er vielleicht jahrelang gewartet hat, um sie letztendlich ablichten zu können. Dieses für ihn seltene Foto ist für den Fotografen verständlicherweise besonders wertvoll. Er wird das Bild lieben. Auch wird er den Bildern der eigenen Pferde, die er besonders ins Herz geschlossen hat, eine höhere Wertigkeit zusprechen als den Fotos von Fremdpferden. Zudem bevorzugt er eine bestimmte Pferderasse oder -farbe, was ihn partiell für spezielle Bilder macht. Für den Außenstehenden spielen diese Faktoren aber keine Rolle. Er sieht nur das Ergebnis und entscheidet, ob ihn dieses anspricht oder nicht.

◀ *Der 3-jährige Andalusierhengst Tamino im ausdrucksstarken Trab. Das Bild spiegelt die Kraft und Energie des jungen Hengstes wider; Canon EOS 1D X mit Canon EF 70–200 mm f/2,8L IS II USM bei 102 mm, 1/1600 s, Blende 6,3, ISO 1000*



▲ *Ein ungewöhnliches, weil kreativ angeschnittenes und weichgezeichnetes Low-Key-Porträt des 7-jährigen Merens-Wallachs Bonny; Canon EOS 1D X mit Canon EF 70–200 mm f/2,8L IS II USM bei 102 mm, 1/60 s, Blende 3,5, ISO 800*

Die Blickwinkel von Fotograf und neutralem Bildbetrachter sind völlig unterschiedlich. Aus diesem Grund ist es insbesondere für den Anfänger schwierig, die eigenen Bilder kritisch zu beurteilen. Doch selbstverständlich ist es sein gutes Recht, für sich persönlich die Wertigkeit seiner eigenen Bilder festzulegen. Dennoch sollte er die Kritik von anderen annehmen, um besser zu werden und im Laufe der Zeit aus seinen wertvollen Fotos auch gute Bilder zu kreieren.



▲ Die Abendsonne taucht die Szenerie in ein sanftes Licht. Die weichen und stimmigen Brauntöne schaffen einen idealen Rahmen für das Porträt des Ponys; Canon EOS 1D X mit Canon EF 70–200 mm f/2,8L IS II USM bei 200 mm, 1/1000 s, Blende 3,5, ISO 1250

Gestaltungsregeln beherrschen

Es ist durchaus angebracht, sich an gewisse Gestaltungsregeln zu halten, um die Basis für eine gute Bildwirkung zu schaffen. So sollte man sich intensiv mit dem Bildaufbau und der Lichtführung beschäftigen, denn dies sind elementare Voraussetzungen, die die Wirkung eines Fotos ausmachen. Man sollte jedes Bild hinterfragen, weshalb das eine wirkt und das andere nicht. Woran liegt das? An einer harmonischen Bildaufteilung? Am sanften Lichteinfall? An der Szenerie? Ist der Hintergrund ansprechend genug und trägt so zur Bildharmonie bei? Führen bestimmte Linien den Blick des Betrachters durch das Bild? Stimmen alle technischen Parameter wie Schärfe, Belichtung und Ausschnitt? Die Beurteilung ist nur möglich, wenn man die fotografischen Regeln kennt.

Sich mit dem Motiv beschäftigen

Es gilt außerdem, seinen Blick für das Motiv zu schulen. Als Pferdefotograf muss man sein Model durch und durch kennen. Ein Fotograf kann seine Kamera aus dem »ff« beherrschen, doch wenn er das Wesen Pferd nicht begreift, wird er keine ansprechenden Fotos zustande bringen.

Sind einem die Verhaltensweisen und die Sprache des Pferdes vertraut, kann man dessen Handlungen vorhersehen. Man wird frühzeitig erkennen, wenn Junghengste miteinander spielen, Pferde sich wälzen und Fohlen sich an der Trinkbar bedienen. So kann der Fotograf frühzeitig die Kameraeinstellungen vornehmen, den Lichteinfall beurteilen und die beste Perspektive wählen. Eine gute Pferdekennntnis hilft dem Fotografen außerdem einzuschätzen, in welchem Maße Animationswerkzeuge eingesetzt werden können: Wie stark kann man mit der Tüte rascheln, damit das Pferd die Ohren interessiert spitzt, aber nicht gleich die Flucht ergreift?



▲ Ein Foto, das Gefühle vermittelt: Der sinnliche, in sich ruhende Blick des Ponys, getragen vom Rücken seines befreundeten Artgenossen im Vordergrund. Die vom Wind zerzauste Mähne bringt Bewegung ins Bild; Canon EOS 1D X mit Canon EF 70–200 mm f/2,8L IS II USM bei 200 mm, 1/800 s, Blende 7,1, ISO 400

Fleiß, Ausdauer, Geduld

Die wichtigsten Tugenden eines Fotografen sind Fleiß, Ausdauer und Geduld. Gerade in der Tierfotografie sind Geduld und Durchhaltevermögen unabdingbar, um auf den »einen Moment« warten zu können, der vielleicht tage- und wochenlang nicht passiert. Doch wenn es zu diesem einen Moment kommt, will man mit der Kamera schussbereit sein. Es ist nicht alles planbar in der Fotografie. Insbesondere bei der Arbeit mit Tieren lassen sich Bildmotive zwar vorbereiten, doch keiner weiß, ob die gewünschte Szene dann auch eintritt.

Die meisten herausragenden Fotos wurden schwer erarbeitet, doch manchmal ist einem das Glück auch hold. Doch Glück muss man sich verdienen! Heißt es nicht so treffend »Jeder ist seines Glückes Schmied«? Nur wer beharrlich sein Ziel verfolgt, viel Geduld mitbringt und fleißig an sich arbeitet, wird irgendwann mit einem herausragenden Motiv belohnt.

Inspiration

Während es für den Pferdefotografen verpflichtend ist, die Grundlagen der Fotografie und die Verhaltensweisen und Bedürfnisse von Pferden zu erlernen, wird er im Laufe der Zeit von der Pflicht in die Kür wechseln. Es ist meist ein fließender Übergang, irgendwann von den fixen Regeln abzuweichen und seinen eigenen fotografischen Stil zu entwickeln.

Nichtsdestotrotz kann man sich selbstverständlich von anderen Fotografen inspirieren lassen, ohne sie zu kopieren. Man sollte aber insbesondere die eigenen Ideen und Vorstellungen mit einfließen lassen, die Inspiration weiterentwickeln und der Grundidee seinen Stempel aufdrücken. Somit sind immer mehr kreative Umsetzungen möglich, und der Weg zu guten Bildern ist geebnet.

2.3 Der Blick aufs Pferd

Pferde in ihrem Wesen zu erfassen, ist eine wichtige Voraussetzung für gute Bilder. So ist man versucht, Pferde bereits im Vorfeld in die Sparte »fotogen« und »nicht fotogen« einzustufen.

Wann ist ein Pferd fotogen?

Es liegt keineswegs an der Rasse, einer zotteligen Mähne oder einem struppigen Fell, wenn ein Pferd nicht fotogen wirkt. Es liegt in erster Linie am Ausdruck des Pferdes. Der Blick des Pferdes sagt alles aus, denn das Auge transportiert Emotionen. Danach sollte man sich seine Pferdemodels auswählen, wenn man die Möglichkeit dazu hat. Ein Profifotograf, der nach Auftrag arbeitet, wird sich seine Motive aber nicht immer aussuchen können, doch er kann »das Beste« aus dem Pferd herausholen, wenn er in der Lage ist, mit ihm zu kommunizieren und sein Vertrauen zu gewinnen. Pferde wissen, wen sie vor sich haben, sie können Menschen perfekt lesen.

Interessanterweise gibt es Pferde, die sich vor der Kamera regelrecht präsentieren. Natürlich können sie nicht erfassen, dass der Mensch mit dem großen schwarzen Teil in der Hand ein Fotograf ist, der lediglich Bilder von ihm machen möchte, doch sie merken es, wenn sie – im wahrsten Sinne des Wortes – »im Fokus« stehen. Selbstbewusste Pferde lieben es, wenn sich alles nur um sie dreht. Es sind die perfekten Showpferde, die auch auf Turnieren alles geben. Mit solchen Pferden macht das Arbeiten richtig Spaß, doch manchmal hat man es mit abgestumpften, desinteressierten oder gar depressiven Tieren zu tun, die es nun gilt, ins rechte Licht zu rücken.

Die Kunst des Fotografen besteht darin, diese Pferde zu motivieren und den Glanz in ihren Augen wieder zu erwecken. Das erfordert viel Erfahrung und Einfühlungsvermögen, und vor allem viel Geduld. Gelingt es dem Fotografen, den Charakter und Typ selbst eines »problematischen« Pferdes im Bild festzuhalten, gibt es keine »unfotogenen« Pferde mehr. Wie man ein Pferd porträtiert, ist lediglich eine Frage der Darstellung und fotografischen Umsetzung, die allerdings viel Fingerspitzengefühl und Einfühlungsvermögen erfordert.

Farbenspiele

Fellfarbe und Abzeichen des Pferdes spielen eine große Rolle, aus welchem Blickwinkel sich das Tier am besten darstellen lässt. Meist stattet Mutter Natur die Pferde weder mit gleichmäßigen Beinabzeichen noch mit einer symmetrischen Blesse aus. Nicht selten findet



▲ Der Ausdruck des Pferdes bestimmt seine Fotogenität. Ein waches, interessantes Auge, wie es hier die Curlystute Soyala zeigt, ist die wichtigste Zutat für ein ausdrucksstarkes Bild; Canon EOS 1D X mit Canon EF 70–200 mm f/2,8L IS II USM bei 200 mm, 1/800 s, Blende 6,3, ISO 2000

man drei gleichfarbige Beine, während ein Fuß andersfarbig ist und somit die Harmonie schwächt. Um das »schwarze Schaf« nicht wie das »fünfte Rad am Wagen« wirken zu lassen, muss sich der Fotograf Gedanken machen, das andersfarbige Bein harmonisch in das Bild zu integrieren. So sollte man eine Position wählen, bei der das aus der Rolle fallende Bein von zwei identisch gefärbten Beinen umschlossen wird, aber möglichst nicht alleine am Rande steht.

Pferde mit asymmetrischen Abzeichen am Kopf eignen sich kaum für eine symmetrische Aufstellung und Platzierung in der Mitte des Bildes. Hier ist es besser, das Pferd von schräg vorne zu porträtieren. Da die meisten Pferde mehr oder weniger asymmetrische Abzeichen haben, kann es sinnvoll sein, für die Umsetzung von symmetrisch angelegten Bildern, Pferde ohne jegliche Abzeichen auszuwählen.

Exterieurmängel

Exterieurmängel zu kaschieren, ist ebenfalls eine Aufgabe des Fotografen, die er mit der Wahl einer bestimmten Perspektive sehr gut lösen kann. Hierzu ist es aber erst einmal notwendig, dass man diese körperlichen Mängel überhaupt erkennt. Exterieurmerkmale sind zudem auch rassebezogen und werden in den einzelnen Zuchten nicht immer mit denselben Maßstäben beurteilt. Ein langer Rücken (»Rechteckpferd«) ist beispielsweise beim Dressurpferd durchaus wünschenswert, während das Westernpferd eher kompakt gebaut sein soll (»Quadratpferd«). Weist ein Westernpferd darum einen langen Rücken auf, ist es ratsam, es nicht im direkten, seitlichen Profil abzulichten, sondern beispielsweise von schräg vorne. Mit der schrägen Aufstellung unterstreicht man die Kompaktheit des Pferdes.

▼ *Pferde ohne Abzeichen eignen sich für ausgeglichene, aber auch symmetrisch angeordnete Bilder. Die Fjordpferde Caspar (links) und Angel fügen sich harmonisch in die farblich stimmige Landschaft ein. Die liegende Position der beiden vermittelt Ruhe und Gelassenheit und trägt zusätzlich zur Harmonie des Bildes bei; Canon EOS 1D X mit Canon EF 70–200 mm f/2,8L IS II USM bei 70 mm, 1/3200 s, Blende 7,1, ISO 800*





▲ Neben der Perspektive bestimmt auch die Komposition eines Bildes dessen Wirkung; Canon EOS 1D X mit Canon EF 70–200 mm f/2,8L IS II USM bei 200 mm, 1/1600 s, Blende 4, ISO 500

Die Wahl der Perspektive ist ein besonders wichtiges Stilmittel, um Pferde dominanter, größer oder kräftiger erscheinen zu lassen. Hierzu wählt man einen tiefen Kamerastandpunkt und eine vergleichsweise kurze Brennweite. Trotzdem sollte man darauf achten, dass man die perspektivischen Stilmittel nicht übertrieben einsetzt, da die Pferde ab einem gewissen Grad wiederum unharmonisch und verzerrt dargestellt werden.

Die Anordnung der Pferde zueinander oder zu anderen Bildbestandteilen bestimmt ebenfalls die Wirkung des Bildes. Interessante Kompositionen sind allerdings oft nicht planbar, sondern

werden vom natürlichen Verhalten der Pferde und dem Zufall vorgegeben. Man muss nur lernen, diese Situationen zu erfassen und mithilfe der richtigen Perspektive in Szene zu setzen.

Um sein Auge für außergewöhnliche Situationen zu schulen, sollte man sich als Fotograf viel Zeit nehmen und die Pferde über einen langen Zeitraum in ihrem natürlichen Verhalten beobachten. Daraufhin kann man mit Perspektive und Brennweite experimentieren, um das Motiv interessant zu gestalten. Eine überlegte Herangehensweise ist in jedem Fall besser als einfach drauflos zu knipsen, in der Hoffnung, dass zufällig ein gutes Bild dabei sein wird.

► Pferde, die naturnah leben können, haben eine starke Präsenz. Die Stute strotzt vor Stolz und Selbstbewusstsein, was neben der romantischen Gegenlichtsituation zu einem ausdrucksstarken Bild beiträgt; Canon EOS 1D X mit Canon EF 70–200 mm f/2,8L IS II USM bei 200 mm, 1/320 s, Blende 5,6, ISO 800



